

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 1

Artikel: Neujahresspuk
Autor: Müller, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-463060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Über die Bedeutung der Taube

- I. In der Kirche
- II. Außerhalb derselben

I.

Symbol der Liebe, des Friedens und des heiligen Geistes, in dreisach geadelter Mission tritt uns die Taube hier entgegen. Weiß und rein, ein ewig beliebtes Beispiel unschuldvoller Tugend. Geheiligt durch die Tradition. Nur mit scheuer Andacht auszusprechen. Die Taube ist in der Kirche der ehfürchtig zitierte Träger des hl. Geistes.

II.

Außerhalb der Kirche nistete die Taube auf den hohen freien Zinnen der beiden massigen Türme, die, als Wahrzeichen, die Stadt weithin überschauen. Sie nistete friedlich wie es Täuben geziemt, bis man neulich die Entdeckung machte, daß Täuben nicht nur nisten. Diesem Nebelstand abzuhelfen, zierte man die Nistplätze der Täuben mit 20 Zentimeter langen Stacheln. Man besorgte dies vorsorglich auf den Winter, durchaus in der weisen Voraussicht, daß dies die beste Zeit sei, um die Täuben los zu werden. Nicht daß man so unmenschlich gewesen wäre, den Täuben das Nisten zu vergönnen. Aber Täuben nisten eben nicht bloß und das störte die Fassade. Die Fassade wurde nämlich weiß von dem unbesugten Verhalten der Täuben und das sollte anders werden. Die Fassade sollte grau bleiben. Einzig aus diesem Grunde befestigte man die Stacheln am Grossmünster in Zürich.

Seitdem sind die Täuben wie weggeschlagen. Merkwürdig. Sie versuchen nicht, sich

an den Stacheln aufzuspießen. Sie ziehen fort von der Kirche. Und die Kirche steht da, schön grau. Wie sie sein soll. Prachtvoll. Und in seiner nächsten Predigt wird der Pfarrer die Geschichte von der weißen Taube erzählen und vom heiligen Geist und vom Mitleiden und der Liebe. Und die Leute werden weinen vor Rührung. Wie die Taube sollte man sein, so weiß und rein und unschuldsvoll. Und weiß und rein und unschuldsvoll glihen draußen die Stacheln im Eis. Wie silberne Strahlen leuchten sie den Sims entlang. Herrgott ist das schön. Die Kirche steht grau und weiß. Grau und weiß. Aber das Weiß ist vom Schnee. Das wäscht sich von selber ab. Die Täuben aber sind erfroren. Sie haben den Geist ausgegeben. Ein Glück, daß da niemand etwas dafür kann... H. Rex

Hoffnungsloser Fall

Erst wollte ich mich schämen,
Dafs ich Dir nur Blumen gebracht.
Du aber hast vor Freude
Geweint die ganze Nacht.

Mein Chef sagt: „Sie haben Chancen
Und verdienen sicher mal mehr,
Warten Sie noch ein paar Jahrchen,
Sie wissen, es ist heute schwer.“

Aber dann — bist Du nicht mehr bei Wertheim,
Und ich nicht mehr bei der A. G.
Wir gehn spazieren und lachen,
Ich sage: „Liebling“ und „kleines Reh“.

Wir hofften auf den Lenz, auf den Sommer
Und nun fällt schon bald der Schnee,
Und die Mühle geht immerfort weiter,
Du bist bei Wertheim und ich bei der A. G.

Aber einmal nimmt alles ein Ende
Und irgend ein Glück wird uns winken!
Dann — wirst Du meine kleine Frau?
Und ich werde dann — nicht mehr so viel trinken.

Siegfried Weiß

Neujahrsspuk

In M. war einmal der Winter aus der Weise mild. Bis ins Weihnachtsfest hinein blieb's auf den Baugerüsten springelbündig. Dann, um eine Mittagsstunde, biß ein solcher Wolfsfrost durch den ungedekten Neubau, daß die Maurer holterpolter alles stehen und liegen ließen. Auch einen Balken. Den entdeckten um Sylvester sechs Studenten. Studenten waren damals noch verpflichtet, den Neujahrstag anzuwinken. Eingetriebene Zylinder waren alter Schnee. Ausgehängte Türen gleichfalls. Abgerissene und vertauschte Namensschilder lohnte kaum ein Lächeln. Und alle diese alten Witze hatten das gemeinsam: Kam da die Polizei

dahinter, gab es Strafbefehle; kam sie nicht dahinter, gab es keine. Die Kunst war, eines mit dem anderen so zu kombinieren, daß man trotz Dahinterkommen keinen Strafbefehl erlassen konnte.

„Machen wir,“ sagten die sechs, nachdem sie eine Weile vor dem losen Balken gestanden und scharf nachgedacht hatten, „hoh-lup!“ lüpften, schulterten den Balken auf sechs Schultern und marschierten los. Feierlich durch eine Straße. Feierlicher durch die zweite.

„Halt!“ sprang aus der dritten ein behender Schützmann.

Gehorsam, festgebannt im Raume stand der Balken. Taktfest hoben sich und senkten sich vor Ort die zwölf Studentenbeine, derweil der Schützmann brüllte: „Was tun Sie da?“

„Wir tragen“, sagten die Sechs mit priestlicher Grabsstimme.

„Was tragen Sie da?“

„Wir tragen einen Balken“, beharrte man tief ernst.

„Wohin tragen Sie den Balken?“

„Wir tragen den Balken spazieren“, erscholl es voll und mild.

„Ha! Spazieren! Einen Balken spazieren! Ihnen wird man's zeigen; mitgegangen!“

Der Balken wanderte im Raume wagrecht, unter ihm im Takte senkrecht auf und ab zwölf Beine, vor ihm wütend der Gendarm.

Wachtlokal. Gelangweilt drin ein Leutnant. Auf geht die Türe. Herein mit Zubehör der Balken. Der Schützmann rapportiert. „Schon gut“, der Leutnant, der ein Lächeln mühsam sich verbeißt. „Meines Wissens ist das Spazierentragen von Balken nicht verboten — die Herren können gehen.“

Feierlich geht's wieder durch eine Straße. Feierlicher durch eine zweite.

„Halt!“ springt aus einer dritten abermals ein Helm, „was tun Sie da?“

„Wir tragen!“

„Was tragen Sie da?“

„Wir tragen einen Balken!“

„Wohin tragen Sie den Balken?“

„Wir tragen den Balken spazieren.“

„Ha spazieren — auf die Wache!“

Um die Geschichte kürzer zu machen als der Balken damals lang war: Dem Leutnant ist in dieser Nacht so an die fünfmal jener Balken in sein ödes Wachtlokal getragen worden. Beim sechstmal schlug's ein Viertel vor Mitternacht.

Der Leutnant rieb den alten Bekannten zu: „Prost, meine Herren, da wir uns schon sechsmal kennengelernt, und dazu die Bitte: Tragen Sie den Balken mit dem alten Jahr zu Grabe und mir aus den Augen, damit ich Ihnen nicht aus Ihren Augen einen Splitter (er wies auf's Protokollbuch) ziehen müßte.“

Dr. Müller



Nikotinschwach und doch aromatisch
Gelbe Packung 80 Cts. — Weiße Packung Fr. 1.—
Feine Derby Burger 10 Stück Fr. 2.—